

DAVID ZETTL: Ein letztes Aufbäumen des Antimodernismus? Die Enzyklika »*Humani generis*« und ihr theologiegeschichtlicher Kontext. Regensburg: Friedrich Pustet 2022. 437 S. ISBN 978-3-7917-3326-5. Kart. € 49,95.

Das »Heilige Jahr« 1950 war ein theologischer und kirchenpolitischer Kulminationspunkt für den Pontifikat Pius' XII. Der Pontifex verkündete das Mariendogma und überraschte die Weltöffentlichkeit mit der Wiederauffindung des Petrusgrabes – eine Selbstlegitimierung und ein Triumphalismus des Papsttums sondergleichen. Hinzu kam: Am 12. August 1950 erließ er mit »*Humani generis*« eine seiner wichtigsten Enzykliken, ein »beabsichtigter lehramtlicher Paukenschlag« (S. 319). Ins Visier des Heiligen Offizium und der Buchzensur gerieten daraufhin Vertreter der »*Nouvelle théologie*«. Henri de Lubac SJ sprach angesichts der Repressionen sogar von einem »Blitzschlag« (S. 320–323, 390).

Dieses Rundschreiben fokussiert die 2020 an der Universität Graz eingereichte kirchenhistorische Dissertation von David Zettl OCist. Bereits der Spannung versprechende Titel »Ein letztes Aufbäumen des Antimodernismus?« expliziert die Fragestellung der theologiegeschichtlichen Studie. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit »*Humani generis*« jen-

seits von Apologie war bisher ein Desiderat (S. 16f.). Angesichts der ebenfalls 2020 erfolgten Öffnung der Vatikanischen Archivbestände Pius' XII. erschien die Monografie »just in time«.

Der Vf. gliedert sein Werk in vier Kapitel, denen sich ein (allzu) knappes Resümee anschließt. Zunächst entwickelt er ein instruktives Koordinatensystem zum kirchlichen Antimodernismus. Sodann nimmt er die »Nouvelle théologie« und die französischen Protagonisten des Dominikaner- und Jesuitenordens ausführlich in den Blick. Im dritten Kapitel, dem Herzstück, legt er nicht nur den Inhalt der Enzyklika dar, benennt die angeprangerten philosophischen und theologischen »Irrtümer der Gegenwart«, wie etwa »Evolutionismus«, »Existentialismus« oder »Historismus«, sondern erweckt die »düstere Stimmung dieses Schreibens« (S. 311) zum Leben und legt treffende Interpretationen vor. Auch den berühmten »Enzykliken-Paragraphen«, in dem Pius XII. die Verbindlichkeit des ordentlichen Lehramts einschärfte, spart er nicht aus (S. 248–253). Im vierten Kapitel blickt der Vf. auf den durch das Zweite Vatikanum herbeigeführten Paradigmenwechsel, wo die zuvor verurteilten Ideen der »Nouvelle théologie« lehramtlich hoffähig gemacht wurden (S. 386). Dabei fokussiert er zurecht die – inzwischen rehabilitierten und später sogar zu Kardinalen ernannten – Konzilstheologen Yves Congar und Henri de Lubac (S. 337). Der Vf. besticht durch eine fundierte Kenntnis der theologiegeschichtlichen Literatur, die Rezeption der einschlägigen Standardliteratur zu Pius XII. fällt jedoch weitaus dünner aus.

Obwohl auf dem Bucheinband »neueste Erkenntnisse aus dem Vatikanischen Apostolischen Archiv zur Entstehung des Schreibens« ankündigt werden, verbleiben diese auf Hypothesen basierend (S. 210). Während der Vf. anhand plausibler Indizien von der Mitwirkung Pietro Parentes ausging (S. 18f., 229) und Réginald Garrigou-Lagrangé OP als Spindoktor ins Spiel bringt (S. 262, 272), schließt er Sebastian Tromp SJ überraschend leichtfertig als potentiellen Autor aus (S. 19f.). Dass er für die Drucklegung seiner Dissertation zu Archivrecherchen nach Rom fuhr und dadurch das Kapitel zur Rezeption von »*Humani generis*« quellengesättigt ergänzen konnte (S. 314–317), ist ihm hoch anzurechnen. Schleierhaft bleibt jedoch, weshalb er das Archiv des Dikasteriums für die Glaubenslehre nicht aufsuchte – schließlich war das Heilige Offizium für die Erarbeitung lehramtlicher Texte zuständig. Letztlich dürfte dies dem Buchprojekt aber zuträglich gewesen sein, denn die dort liegenden Vorbereitungsakten der Enzyklika hätten dessen Statik beträchtlich ins Wanken gebracht. Ein Gewinn für die Wissenschaft wäre es, wenn der Vf. als Experte die Rekonstruktion der Genese, basierend auf den vatikanischen Akten, in Angriff nimmt.

Ein Blick in das Archiv des Heiligen Offizium verrät: Nach dem 1946 gefallenen Startschuss erarbeitete ab 1949 eine Studienkommission (Mariano Cordovani OP, Pietro Parente, Franz Hürth SJ, Joseph Creusen SJ, Sebastian Tromp SJ, Josef Grendel S.V.D., Augustin Bea SJ) die Enzyklika. Die maßgeblichen Entwürfe stammen von Tromp und Parente; daneben waren auch Heinrich Lennerz SJ und Edouard Dhanis SJ beteiligt.

Das Personenverzeichnis am Ende der Studie ist für künftige Forschungen überaus wertvoll, ebenso die ausführlichen Biogramme. In dem zum Jesuiten Hürth (S. 350) ist jedoch fälschlicherweise zu lesen, dass er erst 1942 – ein auf Wikipedia eingeschlichener Fehler – und nicht schon 1936 als Professor für Moraltheologie und Konsultor des Heiligen Offizium nach Rom umzog. Weitere kleinere Lapsus – wie etwa der »belgische« (S. 140) statt niederländische Jesuit Tromp oder »Erzbischof« Montini (S. 141), obwohl dessen Bischofsweihe erst 1954 erfolgte – fallen angesichts der ansonsten sauberen Recherchen kaum ins Gewicht.

Ein absolut lesenswertes, akribisch recherchiertes neues Standardwerk zu »*Humani generis*«, das spannende Einblicke in ein Schlüsseldokument des Lehramts Pius' XII. und gleichzeitig in die Endphase des »Pianischen Monolithismus« (S. 144) bietet. Seine eingangs gestellte Forschungsfrage beantwortet der Vf. im Hinblick auf »*Humani generis*« treffend: »Ein letzter Versuch, die strikt antimodernistische Haltung durchzusetzen, misslang, nachdem für die Dauer eines Jahrhunderts diese Geisteshaltung die offizielle Gestalt der römisch-katholischen Theologie und Kirche, das Lehramt, geprägt hatte.« (S. 391)

*Matthias Daufratshofer*